

› Geschichte der Philosophie: Mittelalter

Sektionsleitung: Andreas Speer

Dienstag, 30. September

VSH 226

14:45–15:15

Asadeh Ansari (Trier)

Der ganze Mensch als Sinn der
Freundschaft bei Thomas von Aquin

Der Vortrag diskutiert das Freundschaftsverständnis des Thomas von Aquin als Interpretation der Aristotelischen Ethik im Rahmen der theologischen Synthese. Den Ausgangspunkt der Überlegungen bildet das Problem der fehlenden Letztbegründung der Freundschaft in der *Nikomachischen Ethik*: Aristoteles stellt die Tugend der Freunde als Voraussetzung sowie Grund und Ziel der gegenseitigen Freundesliebe heraus, er gibt aber keine befriedigende Antwort auf die Frage, warum unter mehreren Tugendhaften ausgerechnet X und nicht Y zum Freund wird. Bei der Auseinandersetzung des Thomas mit der Aristotelischen Freundschaftslehre wird einerseits die theologische Perspektive deutlich, insofern Thomas die zwischenmenschliche Freundschaft in den Kontext eines spezifisch christlichen Erfüllungstrebens sowie einer uneingeschränkten Nächstenliebe nach dem Modell der Liebe Gottes zum Menschen in der *cari-tas* einbettet. Andererseits wird bei ihm Freundschaft zur Anerkennung des Freundes in seiner Individualität, zur Liebe zum ganzen Menschen ohne die Aristotelische Voraussetzung moralischer Vorzüglichkeit. Es zeigt sich, dass die für das Mittelalter beispielhafte Rückbindung an eine theologische Sinnbestimmung in der Liebe zum Individuum bei Thomas um eine philosophische Perspektive ergänzt wird und Thomas damit einen eigenen Lösungsansatz für das skizzierte Problem der fehlenden Letztbegründung liefert, der gleichzeitig der Aristotelischen Strebenethik und einem ihr entsprechenden Willensbegriff verpflichtet bleibt.

15:30–16:00

Tobias Davids (Köln)

Der Rationalitätstest.
Zur methodischen Funktion
tierphilosophischer Überlegungen
bei Thomas von Aquin

Thomas von Aquin (gest. 1274) hat eine perspektivenreiche Tierphilosophie entwickelt; an zahlreichen Stellen seines umfangreichen Schrifttums untersucht er ausführlich die kognitiven Fähigkeiten von Tieren. Oft verknüpft Thomas mit diesen Untersuchungen auch eine methodische Absicht: Durch den Tiervergleich kann er das spezifisch Menschliche klarer herausarbeiten; die Tiere sind für ihn eine Art „Kontrastfolie zur Hervorhebung des Menschen“ (H.-J. Werner). Komparative Überlegungen zur Tierkognition werden damit zu einer vitalen philosophischen Methode. Es lassen sich v.a. drei methodische Funktionen/Zielsetzungen des Tiervergleichs bei Thomas unterscheiden:

(1.) Die Exemplifikationsfunktion: Anhand besonders markanter Beispiele (*exempla*) aus dem Tierreich werden Gemeinsamkeiten zwischen Mensch und Tier (Stichwort: ‚animalische Konvenienz‘) herausgestellt oder Unterschiede (Stichwort: ‚anthropologische Differenz‘) angegeben.
(2.) Die Präzisierungsfunktion: Im Rahmen tierphilosophischer Überlegungen werden anthropologische Thesen präzisiert und weiterentwickelt.
(3.) Die Testfunktion/Der Rationalitätstest: Indem Thomas die Menschen, d.h. die rationalen Sinnenwesen, mit den Tieren, d.h. den nicht-rationalen Sinnenwesen, vergleicht und zeigt, worin sich die menschliche (rationale) Sensitivität von der tierlichen (nicht-rationalen) Sensitivität unterscheidet, kann er in besonderer Weise die Kraft der Ratio und die Auswirkung der Ratio auf die sensitive Natur testen.

In meinem Vortrag möchte ich mich auf den Rationalitätstest konzentrieren. Insgesamt soll der Vortrag, der Aspekte aus einem größeren, monographischen Projekt vorstellt, sowohl das in den letzten Jahren intensivierte Interesse der (philosophischen) Mediävistik am ‚Geist der Tiere‘ adressieren als auch der prominent von John Murdoch formulierten Forschungsaufgabe gerecht werden, ein besseres Verständnis der Arbeitstechniken und Methodologien mittelalterlicher Autoren zu erlangen.

16:15–16:45

Denis Walter (Bonn)

Tugend, Kosmopolitismus und
Philanthropie in Byzanz.

Eine Betrachtung von Michael
Psellos‘ (1018–1078 n. Chr.)
neuartigem Verständnis der
antiken Tugenden zwischen
Neuplatonismus und Christentum

Der Byzantiner Michael Psellos gilt für gewöhnlich als Neuplatoniker mit christlichem Couleur. Diejenigen Philosophen, die sich historisch mit ihm beschäftigt haben, beschreiben ihn als treuen Anhänger der neuplatonischen Tugendethik. Sie richten ihren Blick auf seine zentralen Texte zur Tugend, zum Aufstieg, zur Glückseligkeit, die ihn zwar als eifrigen Schüler, aber kaum als innovativen Lehrer erscheinen lassen. Die neuere Forschung aber macht uns auf den Umstand aufmerksam, dass Psellos in vielen seiner sekundären Texte, also denjenigen, deren Überschrift nicht gleich auf einen ethischen Inhalt schließen lassen, eine ganz andere Position einnimmt. Es finden sich zahlreiche Belege dafür, dass er die theoretische Aktivität kritisiert. Diese Entdeckung ist erstaunlich, wenn wir uns sein Vokabular, seine Thesen und Argumente der klassischen Philosophie anschauen. Wie kann es sein, dass die eigentlich höchste Stufe unserer ethischen Anstrengung eine negative Bewertung bekommt? Wie kann es sein, dass Psellos einigen seiner eigenen Aussagen widerspricht?

Die Lösung des Problems liegt in der byzantinischen Bewertung der Hypostase. Ganz anders als in der heidnischen Spätantike erlaubt das Christentum, bei Psellos besonders durch Zitate des Maximus Confessor und Gregor von Nyssa präsent, eine positive Bewertung des Körpers. Körperliche Bedürfnisse rücken in das Zentrum des Interesses, weil nun nicht mehr die zwei den Menschen ausmachenden Wesen Seele und Materie getrennt betrachtet werden, sondern die diese beiden umfassende und gottgewollte Hypostase Mensch.